

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

45 (22.2.1899) I. Blatt

Zugabe:
Wöchentlich zwölf Mal.
Abonnementspreis:
S i e r t e l j ä h r l i c h :
In Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 50 Pf.,
durch die Post ohne Aufschlag für 2 Mark 50 Pf.
Vorauszahlung.
Redaktion und Expedition:
S i e s t r a ß e 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühren:
Die 1spaltige Kolonelleiste
deren Raum für 20 Zeilen
Inserate 15 Pf., für 4 u. 8
wöchentliche Inserate 20 Pf.,
im Restameteil 60 Pf. Bei
größeren Aufträgen ent-
sprechenden Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenutzte gebliebene Ein-
stellungen werden nicht aufbe-
wahrt und können nachträg-
liche Honorar-Ansprüche keine
Berücksichtigung finden.

Nr. 45 I. Blatt

Karlsruhe, Mittwoch, den 22. Februar

1899

Politische Uebersicht.

Die Dänendebatte im Reichstag.
Ueber allen Wippen ist Ruh! Endlich, darf man hinzusehen. Die ausgewiesenen dänischen Rechte und Mängel hätten sich gewiß nicht träumen lassen, daß ihr Schicksal nach all den voraus-
gegangenen künstlichen Erregungen nun auch noch eine dreitägige Kesselschlacht in den Parlamenten entfesseln würde! Und als sie geschlagen die große Schlacht, siehe da zeigte sich, daß die sachlich bedeutendsten Argumente im Reichstage wieder von den Ver-
theidigern der preussischen Regierungspolitik in Nordfriesland vor-
gebracht waren. Der nationalliberale Abg. Dr. Lehr vor allen
brachte, darin werden die Leser unseres Parlamentsberichts über-
einstimmen, präzise und klar den deutsch-nationalen Standpunkt zur
Geltung und wies die Berechtigung der Abwehr gegen die maßlo-
sen Agitationen des Dänentums nach. Der freikonservative Dr.
Stoßmann sekundierte ihm, gestützt auf seine Kenntnis der
tatsächlichen Verhältnisse, und schneidend parierte Dr. Sattler die An-
griffe der Gegner. Auch Fürst Bismarck stellte sich vollständig
auf den Standpunkt der preussischen Regierung. Nicht um Rechts-
fragen allein handelte es sich, sondern die Staatsraison sei maß-
gebend. Redner erinnerte an die traurigen Verhältnisse Eislei-
thaniens und hob hervor, daß sein Vater, als jene Klausel des
Prager Friedens aufgehoben wurde, sich energisch bemüht habe, ein
festes Band zwischen den beiden verbündeten Staaten Deutsch-
land und Oesterreich-Ungarn zu schaffen, was leider nicht gelungen
sei. Fürst Bismarck schloß mit einem warmen Appell an das
Nationalgefühl und mit der Mahnung, aufseiten des Vater-
landes zu stehen, auch wenn es dem Auslande gegenüber ein-
mal im Unrecht sein sollte.

**Die amtlichen Schriftstücke wegen Nichterteilung der Bau-
erlaubnis für den Kirchhof im Friedrichshain in Berlin**
liegen jetzt vor; sie werden für die nächsten Donnerstag statt-
findende Versammlung der Berliner Stadtverordneten die Grund-
lage für die Debatte bilden. Polizeipräsident v. Windheim hat
der städtischen Deputation folgendes Schriftstück gefandt:
Berlin, den 15. Februar 1899.

Auf das durch den Stadtbaurat Hoffmann am 24. Mai v. J. ein-
gereichte Gesuch um Erteilung der Bauelaubnis für den „Entwurf zum
Gang zum Friedhof der Märzgefallenen“ erwiderte ich der städtischen
Deputation, daß die beantragte Bauelaubnis verweigert
werden muß. Wie aus den diesem Antrage vorhergegangenen Ver-
handlungen der städtischen Körperschaften und aus der Art, in welcher
die Ausführung geplant ist, hervorgeht, bezweckt das Bauwerk eine
Ehrung der dort begrabenen „Märzgefallenen“, mithin eine poli-
tische Demonstration zur Verherrlichung der Revo-
lution, die aus allgemeinen ordnungspolitischen Gründen nicht ge-
statet werden kann.

Der Berliner Magistrat hat der Stadtverordnetenversammlung
unterm 18. Febr. in einem von dem nichtbestätigten Bürgermeister
Krischner unterzeichneten Schreiben von diesem Schriftstück Kennt-
nis gegeben und beigefügt: „Wir haben beschlossen, gegen diese
Verfügung die Klage beim Bezirksauschuß zu erheben
und werden nicht verfehlen, der Versammlung von dem Ausgang
des Rechtsstreits feinerzeit Mitteilung zu machen.“

Eisenbahnarbeiterbewegung.
Die Sozialdemokratie giebt bekanntlich eine, wenn auch noch so
schwache Position, niemals auf. Die sozialdemokratische Eisenbahn-
arbeiterbewegung liegt bekanntlich in den letzten Zügen, mit Geld
soll ihr wieder aufgeholten werden. Woher das Geld ge-
kommen, ist etwas schleierhaft, denn daß der Eisenbahnarbeiter-
verband bei den geringen Einnahmen über große finanzielle Hilfs-
mittel nicht verfügen kann, ist klar. Der Verbandsvorsteher Bürger
hat jedoch eine Bekanntmachung erlassen, wonach Gemahregelte
wöchentlich 15 M. auf die Dauer von 13 Wochen oder eine ein-
malige Abfindung von 150 M. erhalten sollen; es soll ein Sterbe-
geld gezahlt und Unterstützung bei Krankheiten und Betriebsunfällen
gewährt werden. Die Herren müssen also über größere Summen
verfügen. Wir glauben zwar, daß auch dieser Köder nicht mehr
ziehen wird. Die sozialdemokratische Eisenbahnarbeiterbewegung
sieht eben dahin. Auch in Frankreich geht es nicht anders. Der
Führer des Nationalverbandes der Eisenbahner Frankreichs
Guérard, der mit den deutsch-sozialdemokratischen Eisenbahner
sehr enge Fühlung unterhält und viele Mühe sich gegeben hat,
die verwandte deutsche Bewegung in Fluß zu bringen, hat ein
Aktienstück über den total mißglückten Streik der Eisenbahner Frank-
reichs übersandt. Herr Guérard tritt von seinem Posten zurück; die

französischen Eisenbahner sind ihm zu zaghaft, zu unschlüssig ge-
wesen, er kann nicht mehr der Vertreter „eines Verbandes“ sein, der
durch augenblickliche Unentschlossenheit gezwungen ist, die Kampfes-
lust aufzugeben“. Aus dem geplanten großen internationalen
Eisenbahnarbeiterkongreß dürfte auch nichts werden, kurzum
die sozialdemokratische Eisenbahnarbeiterbewegung hat überall
einen harten Schlag erlitten. Bei uns in Deutschland hat Minister
Thielen durch sein energisches Auftreten gegen die sozialdemokratische
Agitation im Eisenbahnarbeiterstande einerseits, andererseits aber
durch die Schaffung zahlreicher positiver Maßnahmen, Abstellung
gerechter Klagen, wesentlich dazu beigetragen, jene gefährliche Be-
wegung zu ersticken.

Die Deutschen auf der Pariser Weltausstellung.
In einem Artikel des Pariser „Journal“ über die Vor-
bereitungen zur Weltausstellung warnt Jules Claretie seine
Landsleute davor, sich nicht von den Deutschen überflügeln zu
lassen. Es sei bereits in England bekannt, daß die deutsche
Industrie die größten Anstrengungen mache, um auf der Aus-
stellung die englische sowohl als die französische Konkurrenz zu
schlagen. Claretie schließt mit folgendem Ausruf: „Gebuldig und
arbeitsam, verpöten sich die Deutschen nicht und zögern nicht. Sie
sind bereit. Wie am Vorabend von Jorobach sind sie jetzt für die
große Industriegeschlacht vorbereitet und ausgerüstet. Es fehlt ihnen
nichts. Sie haben schon ihre Beleuchtung verjücht. Schon morgen
können sie ausstellen. Auch in den Champs-Élysées bläst die
Trompete zum Angriff für die menschliche und nationale Arbeit.
Diese große französische Kundgebung, die das 19. Jahrhundert
glänzend beschließen soll, darf nicht durch unsere Zwiffligkeiten und
unsere Blutarmut zu einem industriellen Jorobach werden. Zu den
Waffen!“

Deutsches Reich.

Militärisches. Wie die „Nat.-Ztg.“ hört, soll anlässlich
der in Aussicht stehenden Neuorganisation der Artillerie
des Feldheeres auch die seit lange geplante Verwendung von
Schimmel zur Bespannung allgemein zur Durchführung
gelangen. Der Grund dieser auf eingehenden Versuchen beruhenden
Maßregel liegt einerseits in der hohen Leistungsfähigkeit der
Schimmel, andererseits darin, daß sie für die Kavallerie nicht gern
verwendet werden, weil für die Einzelverwendung des Kavalleristen
die helle Farbe des Tieres unvorteilhaft ist.

Dresden, 19. Febr. Ein große Parade vor König
Albert wird am 13. April im Hofe des Residenzschlosses an-
lässlich der 50jährigen Gedenkfeyer des Kampfes bei Dippel-
stadt, an welchem König Albert als jugendlicher Prinz be-
teiligt war. Aus ganz Deutschland werden die 49er Schleswig-
Holsteiner Veteranen — über 750 sind schon angemeldet — teil-
nehmen. Auch haben über 200 Veteranen, welche 1849 in
Dresden die Revolution unterdrücken halfen, ihre Mit-
wirkung zugesagt; ihre Zahl dürfte sich auf 400 steigern. Während
der Parade soll dem König eine Jubelstammrolle mit den eigen-
händig eingetragenen Namen sämtlicher Veteranen überreicht werden.

Die Bischofswahl in Osnabrück. Am 17. November hat
das Domkapitel die Kandidatenliste eingereicht. Da die Staats-
regierung sich noch nicht veranlaßt gesehen hat, dieselbe zu erledigen,
so wird in der „Germania“ Klage geführt über die Verzögerung,
welche geeignet sei, die Mißstimmung noch zu vermehren“. Die
preuß. Regierung wird ja wohl ihre zureichenden Gründe für die
Verzögerung haben.

Gegen den Bismarckverleger Kommerzienrat Kröner
in Stuttgart hatte der Verlagsbuchhändler Diederichs in Leipzig
öffentlich einige Vorwürfe wegen des Preises und der — in An-
betracht des Preises dürftigen — Ausstattung der „Gedanken
und Erinnerungen“ erhoben. Die Entgegnung des Herrn Kröner
in der Beilage zur „Allgem. Ztg.“ begründete den hohen Preis da-
mit, daß man ja doch den Absatz des Buches nicht habe voraus-
sehen können, während die einfache Ausstattung auf einen Wunsch
des Verfassers zurückzuführen sei. Herr Diederichs geht jetzt noch
einmal auf den Gegenstand in einem offenen Kundschreiben ein.
Er stellt nochmals fest, daß die einfache englische Ausgabe nur
4.80 M. die französische Ausgabe nur 16 M. kostet und
fährt dann fort: „Die französische Ausgabe ist dazu bei-
unbedeutendem Formatunterschied 9 Bogen stärker und ist
mit besserem Geschmack sowohl gedruckt als eingebunden....
Zit es ferner nicht ein rühmliches Zeichen für die Höhe des
englischen Geschmades, daß der Engländer das Bismarck-

werk in einer Ausstattung vorgezogen bekommt, die sogar die deutsche
sogenannte Luxusausgabe weit übertrifft. Dabei kostet die deutsche
30 M., während die englische nur 32 Sp. kostet. Die Weltfirma
Cotta muß sich von dem Franzosen beschämen lassen, der für
40 Frcs. eine Ausgabe auf holländisch Wäiten und für 60 Frcs.
auf Japanpapier bringt. Auch hier erkläre die Statistik der
Seitenzahlen die Verhältnisse. Die Seitenzahl der Ausgaben be-
tragen deutsch 711, französisch 863, englisch 812 Seiten. Ich will
an dieser Stelle nicht darauf eingehen, was ich mir unter Na-
tionalgefühl und individueller Buchausstattung
denke. Das erstere berührt die Tatsache, daß jetzt ein unbe-
mittelter Deutscher Bismarck auf englisch lesen
muß, das zweite der Hinweis auf die Kunst unserer Vorfahren
zur Zeit Albrecht Dürers. Für mich ist hiermit der Fall Kröner
erledigt, denn es giebt ja eine öffentliche Meinung. Circuliert doch
bereits allerorten die Scherzfrage: „Wissen Sie, was Fürst Herbert
zum Fall Kröner sagt?“ „Na, was denn?“ „Ja, mein Vater
hat seinem Verleger mehr hinterlassen als mir!“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.
* Immer wieder tauchen Nachrichten auf, die es in Zweifel
ziehen, daß Johann Orth umgekommen sei. Neuestens ver-
öffentlicht die „Times“ folgendes Telegramm aus Paris: „Nach
einem Briefe aus Argentinien lebt der österreichische Erzherzog
Johann, bekannt als Johann Orth, dessen langjähriges
Verschwinden als ein Beweis des Todes angesehen wurde, mit
seiner Gemahlin auf einer Farm in Barana, mehr als je ent-
schlossen, den Privilegien seiner Geburt zu entsagen.“ Das
„N. Wiener Tagbl.“ erinnert dem gegenüber an eine Reihe von
Einzelheiten, die es sehr unwahrscheinlich machen, daß das im Juli
1890 von Buenos-Aires abgefahrene Schiff Johann Orths, die
„Santa Margherita“ irgendwo hätte landen können. Ein bis
zum deutschen Reichsgericht geführter langwieriger Prozeß hatte
das Ergebnis, daß die Hamburger Versicherungsgesellschaft, bei der
das „Santa Margherita“ versichert war, vorurteil wurde, die Ver-
sicherungsprämie im Betrag von 230 000 M. ausbezahlen, da man
nach den vorliegenden Umständen „annehmen mußte, daß die „Santa
Margherita“ im Ozean zugrunde gegangen sei“. Die Freunde Jo-
hann Orths haben die größten und liebevollsten Anstrengungen ent-
worfen, um über sein Schicksal Nachrichten zu erhalten; aber es hilft nichts,
das Resultat aller eingehenden Bemühungen ist nur das eine, daß
man die „Santa Margherita“ mit allem, was an Bord war, für
verloren geben muß, denn weder von Johann Orth noch von einem
seiner 25 Mann hat man jemals wieder ein Etwas vernommen gehört.

Schweden und Norwegen.
* Der Herzog der Abruzzen hat als Führer der „Stella
Polare“ den früheren Führer des Schiffes, Kapitän Grewen,
engagiert. Der Plan der Expedition ist, das Schiff so weit
wie möglich nach Norden bei Franz-Josefs-Land zu führen;
falls es glückt, so weit zu avancieren bis zur Nordküste dieser
Inselgruppe, soll das Fahrzeug hier Winterquartier halten, während
der Herzog mit einigen Begleitern Schiltenexpeditionen unter-
nehmen will.

Frankreich.
* Beaurepaire wird demnächst eine Broschüre über
Panama herausgeben, in welcher er die Berechtigung seiner Vor-
würfe gegen Loubet darthun will.

England.
* Die Königin Viktoria von England wird am 10. März
in Simien bei Nizza zum gewöhnlichen Frühjahrsaufenthalt erwartet.
Prinzessin Beatrice und Prinzessin Viktoria von Schles-
wig-Holstein werden ihre Mutter bzw. Großmutter begleiten.
Der Prinz von Wales geht anfangs März nach Cannes.

Baden und Nachbarländer.

Karlsruhe, 21. Febr. Zwischen der Großh. badischen und
der Königl. württembergischen Regierung ist ein durch gegenseitigen
Austausch von Ministerialerklärungen festgestelltes Einverständ-
nis darüber erzielt worden, daß mit dem Inkrafttreten des Bürger-
lichen Gesetzbuchs und des Reichsgesetzes über die freiwillige Ge-
richtsbarkeit die allein noch in Geltung gebliebenen Bestim-
mungen der Art. 22—29 des Staatsvertrags zwischen dem
Großherzogtum Baden und dem Königreich Württemberg vom 30.
Dezember 1825, welche sich auf Angelegenheiten der freiwilligen Ge-
richtsbarkeit beziehen, außer Wirksamkeit zu treten haben.

Felix Faure.

Ebenso plötzlich wie Carnot ist Felix Faure aus dem Leben
geschieden, wenn auch — gottlob! — auf natürliche Weise. Um
5 Uhr spürte er einen Kopfschmerz, der seinem vielgetreuen Le Gall
zur Folge der ungewöhnlichen Wärme des kritischen Tages zu
sein schien, und um 10 Uhr war er eine Leiche. Wer hätte dem
ungewöhnlich robusten und durchaus nicht so korpulenten Manne
ein so jähes Ende mit 58 Jahren vorausgesetzt? Hat ihn die
Politik das Dasein verkürzt? Starb er an der Dreyfus-Affäre
oder an Faschoda? Es würde zu seiner Ehre gereichen, wenn
wir das erstere annehmen dürften. Felix Faure wußte ja schon
sehr lange, daß das Urteil von 1894 den elementarsten Gesetzen des
Rechts Hohn sprach. Seine vertraulichen Mitteilungen machten,
wie ein Pariser Korrespondent der „Allg. Ztg.“ berichtet, seinen
alten Freund, den Dr. Gilbert in Havre, der jetzt dort an der
Spitze der Liga für die Menschenrechte steht, zum überzeugten
Dreyfusisten, aber als Staatsoberhaupt glaubte Faure, es sei
seine Pflicht, das Ansehen der Arme, das auch er mit dem-
jenigen gewisser hoher Offiziere verwechselte, zu wahren, und
so that er seinem Gewissen Zwang an und verteidigte
die Kriegsmilitäre, die sich von den dunkeln Mächten des
Generalstabes leiten ließen, gegen diejenigen ihrer Kollegen,
die der Dreyfus-Affäre die Lösung geben wollten, die allein geeignet
ist, Frankreich in der öffentlichen Meinung Europas und der ganzen
gebildeten Welt zu rehabilitieren. Da Faure im Grunde ein recht-
licher Mann war, so muß er unter diesem Joche einer eingebildeten
Staatsraison oft genug gelitten haben. Dazu kam dann noch die
erzwingende Nennung Faschodas, die für Faure besonders empfind-
lich war, weil er sich zeitweilen viel darauf zugute that, ein Kenner
englischer Verhältnisse zu sein und mit den Engländern in ihrer
Sprache verkehren zu können. Er stand vortrefflich mit dem Prinzen
von Wales und hatte zweimal der Königin seine Aufmerksamkeit ge-
macht, die sich nachher sehr befriedigt über diese Aufmerksamkeit
aussprach. Und trotzdem verlangte Lord Salisbury die Nennung
Faschodas ohne weitere Verhandlungen und ohne Bedingungen, und
die Königin konnte nichts anderes thun, als den frommen Wunsch
aussprechen, daß es, so lange sie lebe, zum Kriege nicht kommen

möge! Das war bitter für den alten Anglonomanen im Glasse und
verdard ihm sogar die nicht geringe Genugthuung über die glänzen-
den Feste von Paris und St. Petersburg, wo er mit dem Zaren
den unaufrichtigen, aber darum umso effektvolleren Bund des
republikanischen Frankreichs mit dem absolutistischen Ausland ge-
schlossen hatte.

Die Anglomanie, die Felix Faure schon in der großen Sorg-
falt, die er auf seine Toilette legte, und in der Art, wie er sich zu
kleiden pflegte, betandete, hatte den Grund zu seiner politischen
Laufbahn gelegt. Gambetta, der ein seiner Menschenkenner
war, sah gleich ein, welchen Nutzen er aus dem im Grunde nicht
sonderlich hochbegabten Handelsmann von Havre ziehen konnte. Er
selbst war ein Advokat mit einseitig klassischer Bildung und seine
ganze Umgebung gehörte dem gleichen Kreise an. Faure, den
die Verdienste, die er 1870/71 um den lokalen Freiwilligendienst in
Havre sich erworben, im Jahre 1881 in die Kammer gebracht
hatten, war weder des Griechischen noch des Lateinischen kundig,
aber er hatte als junger Mann das Englische in England selbst
praktisch erlernt und war als rühriger, tüchtiger Geschäftsmann in
mannigfache Beziehungen zum Ausland getreten. Er hatte Reisen
nach Oesterreich und nach Rußland unternommen, hatte mit einigen
hochstehenden Leuten jener Länder verkehrt und besaß eine Tenue,
die von derjenigen der politischeren Advokaten vorteilhaft
abwich. Gambetta, der als weitblickender Staatsmann alle
Kreise und alle Intelligenzen für die opportunistische Re-
publik nutzbar zu machen suchte, beschloß den repräsentativen
Großkaufmann sichtlich und zwang ihn fast durch List
zu der unvermeidlichen Jungfermode. Er sah neben Faure, als
irgend ein Redner mit der naiven Unkenntnis der Stockfranzosen
über die englische Politik redete, Faure ließ in das Ohr seines
Nebenmannes einige zutreffende Kritiken fließen und dieser schickte
unter der Hand ein Billet zum Präsidenten Grévy hinauf, worin
der Abg. Felix Faure um das Wort bat. Zu seinem Schreden
wurde dieser, nachdem der Redner geendet, von Grévy aufgerufen.
Mit einem Wort erklärte ihm Gambetta seine List, und Faure be-
stieg nicht ohne Zagen die Tribüne. Da er aber sachlich gut be-
schlagen war, so improvisierte er nicht ohne Glück, überführte seinen

Vorredner mehrere Irrtümer und erwarb sich den Beifall des
Hauses, das in ihm fortan willig einen guten orateur d'affaires an-
erkannte. Gambetta führte Faure zu Liebe, als er sein „großes“,
aber kurzlebiges Ministerium bildete, die Neuerung ein, dem
Marineminister einen civilien Unterstaatssekretär für die Kolonien
beizugeben. Faure erwarb sich als solcher wenigstens so viel Be-
deutung, um die Neuerung zu rechtfertigen, aber doch nicht genug,
um als der prädestinierte Leiter der Kolonialverwaltung zu er-
scheinen. Die Einrichtung lehnte mehrmals wieder, aber erst im
Januar 1888 setzte Tirard Faure wieder an die Spitze des
Kolonialamts, nachdem sich der Heißsporn de Mahy als
civilier Minister der Marine und der Kolonien unmöglich
gemacht hatte. Nach Tirards Sturz verschwand Felix
Faure wieder auf lange Zeit aus den Ministerlisten, obgleich die
Kolonien immer wichtiger wurden und seit 1893 ein eigenes
Ministerium bildeten. Er machte sich im Budgetaufschuß und
anderen Ausschüssen nützlich und zog erst im November 1893 die
Aufmerksamkeit wieder mehr auf sich, indem er aus Anlaß der
anarchistischen Attentate eine energische Rede gegen die Schwächen
der Regierung hielt. Den Lohn dafür empfing er 6 Monate
später in Gestalt des Marineportfeuille im zweiten Cabinet
Dupuy. Was er nun als Marineminister bei den Transporten
und Lieferungen für Madagaskar sündigte, sollte zu seinem Glück
erst später zutage treten und so konnte er bei der Präsidenten-
wahl, die nach der unvermuteten und noch immer nicht ganz
ausgklärten Demission Casimir Periers am 17. Januar 1895
stattfand, die Rolle des beglückten Outsiders spielen. Die
Rede zog ihn dem ungleich begabteren und verdienteren Waldeck-
Rousseau vor und daher sah sich dieser aus Parteidisziplin ge-
nötigt, im zweiten Wahlgange vor Felix Faure zurückzutreten, um
den Sieg des radikalen Kandidaten Brisson zu verhindern, der
im ersten Wahlgange das relative Mehr gehabt hatte.

Als Präsident der Republik hat Felix Faure aufs genaueste
die Fehler seiner Vorgänger Grévy und Carnot nachgeahmt. Auch
er verstand die Mittel nicht anzunehmen, welche die Verfassung von
1875 in die Hand des Präsidenten legt. Auch er beschränkte sich
darauf, den Schattenkönig zu spielen und die von ihm ge-

Stifterkreuzes.

BC. Karlsruhe, 21. Febr. Anlässlich der Neuorganisation des Notariatsdienstes dürfte auch ein Teil der Notariatsgehilfen die längst ersehnte etatische Anstellung erhalten. Die Regierung beabsichtigt nämlich, den mehrfachen Petitionen der Notariatsgehilfen Rechnung tragend, eine Anzahl als Bureauassistenten nach Gehaltsstufen J. Ziffer 6 (Anfangsgehalt 1300, Höchstgehalt 2100, Zulage 150 M. nach 2 bzw. 3 Jahren anzustellen.

Heidelberg, 20. Febr. Der Präsident der hiesigen Handelskammer, Herr Weidig, ist von seinem Amt zurückgetreten, weil es ihm nicht möglich war, die Kammer nach außen so zu vertreten, wie er wünschte. Als Vorstand der Reichsbankstelle ist er hier an sein Bureau gebunden. Herr Weidig war früher Sekretär der Handelskammer, vor 10 Jahren beim Wegzug des Herrn Heubach wurde er deren Präsident, jetzt zieht er sich wieder auf die Sekretärstelle zurück. Präsident wurde Herr C. Pirsch, ein älterer Herr, der früher eine Gerberei und ein Ledergeschäft betrieb und jetzt als Privatmann lebt. — Samstag Abend fand im Museum ein zahlreich besuchter Festonmers zur Feier des 50jährigen Jubiläums des berühmten Rechtslehrers Immanuel Veller statt. Von den Reden, die dabei gehalten wurden, war die interessanteste die des 73jährigen Jubilars selbst, eines Mannes von anerkannter geistiger Kapazität und erstaunlicher Mäßigkeit und Frische. Er beklagte das geringe Interesse des Publikums am öffentlichen Recht, das doch das Knochengrippe aller Sittlichkeitsgesetze sei und verlangte die Ausbildung praktischer Juristen, die nicht in der Doctrin stecken bleiben.

□ Elzach, 20. Febr. Gestern waren die Bürgermeister der Gemeinden, die durch die Bahn von Elzach nach Waldkirch berührt werden, nebst dem Direktor der Kolnauer Fabrik und dem Großhändler hier versammelt, um über den Entwurf des zum Bahnbau nötigen Geländes zu beraten. Es sollte die nötigen Schritte gehen werden, um den Bahnbau möglichst rasch zu fördern. Es wäre in hohem Grade zu bedauern, wenn derselbe an der Frage des Geländeerwerbes bezw. der Vertragsleistung der Gemeinden scheitern sollte.

H. F. Aus dem Hanauerland, 20. Febr. Im Anschluss an die Neuorganisation der Partei, entsprechend dem Beschluss vom vorigen Jahr, begann die hiesige Leitung damit, auch hier im kleinen eine straffe Organisation durchzuführen, um die Wahl des jetzigen Vertreters zu sichern und den Bezirk der Partei zu erhalten. Namentlich wollte man in steter Fühlung mit den Wählern bleiben, und in diesem Sinne hielt man neulich in Rheinschöpsheim eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in der Herr Hauptlehrer Gebhard und Herr Professor Dr. Blum die Ziele der Partei unter allgemeinem Beifall darlegten. Die erste Aufgabe war die Bildung von Ortsgruppen in Rheinschöpsheim und Diersheim, welche sich schon sehr gut bewährt haben. Auch in Dorf Kehl fand am 18. Febr. eine Versammlung statt, wobei wiederum Herr Hauptlehrer Gebhard in klarer und deutlicher Weise über die Stellung der national-liberalen Partei sprach. Herr Professor Dr. Hug entwickelte unser Verhältnis zum Bund der Landwirte und schlug als Delegierte für die Vertrauensmännerversammlung Herrn Bürgermeister Kübler von Dorf Kehl und Herrn Hauptlehrer Gebhard vor. Der Vorschlag fand einstimmigen Beifall. Sehr erfreulich war die Wahl des letztgenannten Herrn. Sie ist, wie Herr Dr. Hug hervorhob, umso mehr zu begrüßen, weil damit ein Vertreter des Verstandes gewählt wurde, von dem gegnerischerseits stets behauptet wurde, daß wir ihm feindlich seien. Wir hoffen, daß bei der nächsten Reichstagswahl das Hanauerland, niemand zu lieb und niemand zu leid, weiß, wo seine Freunde zu finden sind.

□ Schopfheim, 20. Febr. Unglaublich klingt es, aber wahr ist es doch, die Thatsache, daß unsere hiesige Harmoniegesellschaft gestern in der Gartenwirtschaft des Herrn Müller, Gaishaus zum Bahnhof hier, ein Nachmittagskonzert im Freien gegeben hat. Und dieses Konzert war sehr stark besucht, nicht von einem stehenden oder wandelnden Publikum, sondern von Gästen, die sich im schönsten Sonnenschein an den Tischen und auf den Bänken Cambrinus' und Badus' Gaben wohl schmecken ließen. Eine Taktfrage, welche wohl verdient werden, denn so was passiert im Schwarzwald nicht jedes Jahr.

□ Vom Bodensee, 18. Febr. Kaum ist die wärmere Witterung eingetreten, beginnt schon wieder die Einwanderung der Italiener. Mit dem ersten direkten Schiff von Bregenz, welches die Trajektfähre hierherfährt, kommen täglich größere Truppen an und fahren mit dem 9-Uhr-Zug nach dem Unterland weiter. Heute früh brachte das Bregener Schiff 300 Mann. (R. J.)

□ Sittig, 18. Febr. Gestern früh ist in einem Kampengebiet der Tübingerstraße eine Gasexplosion entstanden, wobei an dem

gebildeten Ministerium von den Kammern wie Spielzeug zerbrechen zu lassen, ohne es je zu wagen, ein Kabinett zu bilden, das wirklich ein Ausdruck seines eigenen Regierungsgebantens gewesen wäre und dem er die Auflösung der Kammer hätte anvertrauen können. Er soll zwar nach allgemeinem Zeugnis viel gearbeitet und im Ministerium oft mit Sachkenntnis und Erfolg das Wort ergriffen haben, aber das genügt nicht, um die erste Stelle im Staate wirklich mit Erfolg zu versehen. Worin er dagegen alle seine Vorgänger im Elise übertraf, das war die Repräsentation. Hierin sein Verdienst schätzern zu wollen, wäre ungerecht. Er kam damit einem nicht sehr achtungswerten, aber tief wurzelnden Bedürfnis des französischen Volkes entgegen. Und dieses Bedürfnis ist umso größer, als er mit einer Civilliste von nur 1200000 Frs. den Nachfolger Ludwigs XIV. und Napoleons spielen mußte. Man darf wohl sagen, daß er den Franzosen viel mehr bot, als sie für ihre lumpigen Hunderttausend zu beanspruchen hatten. Erforderlich es nicht ein Wunder der Redekunst, um mit einem solchen Budget auf dem Fuße der Gleichheit mit dem Zaren und anderen Potentaten zu verkehren und dabei dem französischen Geschlecht sein altes Prestige zu mahnen? Es ist denn auch durchaus glaubhaft, daß Faure sein Privatvermögen während seiner vierjährigen Präsidentschaft ebensoviele vermehrt hat, als Carnot, wenn er auch nicht so viel zugelegt haben wird, wie Mac Mahon. Gresy war bisher der einzige Profitmacher des Elise, aber im Grunde war er doch der einzige wahre Republikaner an dieser Stelle, denn er sah sein Amt nur als Amt, nicht aber als Würde an.

Je mehr aber Faure repräsentierte und paradierte, umso grimmiger ermunterten ihn seine Feinde an gewisse wenig angenehme Familienverhältnisse. Das war die Rekehrseite der Medaille. Faure spielte den konstitutionellen Monarchen und darum wurde seine Dynastie hervorgehoben und bemängelt. Es schmeichelte zwar allen, daß sich Faure vom Gerbergesellen zum großen Handelsmann und zum Staatsoberhaupt aufgeschwungen hatte, aber sein Schwiegervater war ein wegen Betrugs belangter Notar gewesen, und die Schwiegermutter seiner Tochter soll eine skurrile Vergangenheit hinter sich haben. Für wirkliche Republikaner hätte es genügen sollen, daß Frau Faure ihren Vater nie gekannt und keinen Sou von ihm geerbt hatte und daß der Schwiegersohn Berge persönlich ein unbefehlter Mann war; aber die meisten Franzosen betrachteten die Sache durch die dynastische Wille, unter der die Abstammung und die Verwandtschaft ebenso wichtig erscheint, wie der persönliche Wert. Da ließ J. V. letztes Jahr das Gerücht um, Faure müsse demissionieren, wenn man gewisse Papiere über das Vorleben der Frau Berge veröffentlichte würde, und unter dieser Drohung bewilligte er alles, was die Antisemiten, die jene Papiere besäßen, von ihm verlangten. Sehr bald zeigte sich dann freilich, daß Faure mehrere Maßregeln guthieß, die den Antisemiten nicht gefielen, und daß der angekündigte Skandal trotzdem ausblieb. Wäre die Präsidentschaft der Republik wirklich das, was sie sein sollte, so hätte sich diese romantische Schauer Geschichte nicht einmal bilden und noch weniger gläubige Ohren finden können.

Gebäude 5 Schaufenster zertrümmert und ein Gesamtschaden von circa 1500 M. verursacht wurde. Verleht wurde niemand. In dem Total fand sich, lt. „S. A.“, ein automatischer Gaserzeugungsapparat „Helios“, welcher als „absolut gefahrlos“ empfohlen ist. Untersuchung ist eingeleitet.

Aus der Residenz

— Hofbericht. S. R. H. der Großherzog empfing gestern früh den Generalintendanten Dr. Bürlin zur Vortragserstattung und von 11 Uhr an bis gegen 1 Uhr den Staatsminister Dr. Hoff. Hierauf hörte S. R. H. einen kurzen Vortrag des Geh. Legationsrats Dr. Freih. v. Bado. Zur Frühstückstafel erschienen im Großh. Schlosse J. Großh. H. die Fürstin zur Lippe und J. D. die Prinzessin Amelie zu Fürstberg, welche letztere von Baden-Baden hier eingetroffen war. Nachmittags lehrte J. Durchlaucht dahin zurück. Gestern Abend folgte S. R. H. der Großherzog einer Einladung des Offizierkorps des 1. Bad. Leib-Drag.-Regts. Nr. 20 zur Abendtafel. Höchstpersönlich begab sich schon gegen 5 Uhr in die Kaserne zur Besichtigung einiger S. R. H. H. H. nicht bekannten neuen Räume in der Kaserne und der Stallungen, wobei auch Reitproduktionen stattfanden. Darnach fand die Tafel im Offizierskasino statt.

— Anzeiung. Dem Landgerichtspräsidenten Fieser in Freiburg wurde als bisherigem Justizrat der Karlsruher Oberpostdirektion von Kaiser der preuß. Kronenorden 2. Klasse verliehen.

BC. Altschulischer Verband. Für die zur Erhaltung des deutschen Gottesdienstes in einer Gemeinde der Pfalz von A. D. B. bewilligten 50 M. ist ein wahrhaft rührendes Dankschreiben hier eingelaufen, das die Spottelien der Centrumspreffe eigenmächtig beleuchtet. Der Inhalt des Schreibens wird in der Versammlung vom nächsten Freitag (Café Nowak) nach dem Vortrag des Herrn Prof. Dr. Goldschmidt zur Kenntnis der Anwesenden gebracht werden.

— Der Stand der Frauenbewegung in den civilisierten Ländern. Ueber dieses Thema hielt gestern Abend Frau Dr. Käthe Schirmer aus Paris im großen Rathsaussaal einen beinahe stündigen Vortrag, der, wohl insolge des vorausgehenden Vorkonzertes, nicht so gut besucht war, als er seines spannenden Inhalts und seiner Formvollendung nach verdient hätte. Rednerin ging zunächst auf die Ursachen der Frauenbewegung überhaupt, die am frühesten in Amerika, in Europa zuerst und in Frankreich Boden fand, und fuhr die Bewegung in Frankreich und Deutschland vergleichend in der Hauptsache fort: Die Frauenbewegung ist in Frankreich wie in Deutschland aus den gleichen Ursachen entstanden. Sie beruht auf der Ausschließung der Frau von der höheren Geisteskultur, auf ihrer wirtschaftlichen Benachteiligung und Ausbeutung, ihrer civilrechtlichen Unterordnung unter den Mann und ihrer politischen Rechtlosigkeit. Die französische Frauenbewegung entstand mit der franz. Revolution und hat stets einen politischen Charakter gehabt. Ihre moderne Organisation verdankt sie Marie Oudinis, der hochbegabten Gründerin des ersten franz. Frauenvereins (1876). Heute bestehen 7 Vereine, die alle in Paris ihren Sitz haben. In der franz. Frauenbewegung sind 2 Richtungen zu unterscheiden: eine gemäßigtere auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft stehende, vertreten durch das Comité de la conférence de Versailles, und eine radikal sozialistische, vertreten durch La Ligue au droit des femmes. Die Vertreter der ersten Richtung verlangen Reformen auf dem Gebiete der Erziehung, des Wirtschaftslebens, des Civil- und Strafrechts. Sie fordern jedoch keine politischen Rechte für die Frau. Dieses ist eine der Hauptforderungen der radikalen Partei, die auf allen Gebieten des häuslichen wie des öffentlichen Lebens völlige Gleichheit beider Geschlechter will. Die französische Frauenbewegung wird fast ausschließlich von Sozialisten, Freidenkern und Protestanten unterstützt. Die katholischen Massen stehen ihr fremd oder feindselig gegenüber. In Deutschland entstand die Frauenbewegung 1865. Sie wurde von Anfang an weit mehr eine Not- und Protestfrage, als in Frankreich. Ihre Hauptstützen waren die Lehrerinnen, da diese im deutschen Mädchenschulwesen sehr unangenehm gesteckt und von aller höheren Berufsbildung ausgeschlossen sind. Bis vor kurzem war die deutsche Frauenbewegung vorwiegend eine Erziehungs- und Bildungsfrage. Heute ist durch die Diskussion über das bürgerliche Gesetz auch das Interesse für Rechtsfragen erweckt. Der Fall Köppen hat die Beschäftigung mit der Sittlichkeitsfrage auf die Tagesordnung gebracht. Der Gedanke, daß die Frau kommunales und politisches Wahlrecht verlangen darf, wird heute von den Bundes deutscher Frauenvereine anerkannt. Deutschland ist im Gegensatz zu Frankreich das Land der zahlreichen, über das ganze Reich verstreuten großen Frauenvereine. Den Resultaten nach haben, besonders auf dem Gebiete der Erziehung, die Frauen in Deutschland weniger erreicht, als ihre westlichen Nachbarinnen. Dafür nehmen in Deutschland aber weit größere Kreise an der Bewegung Anteil. Die protestantisch-germanische Eigenart läßt der Frau von vorne herein freieren Spielraum als die katholisch-romanische. — Am Schlusse des durch starken langanhaltenden Beifall ausgezeichneten Vortrags dankte die Rednerin dem Oberbürgermeister und den beiden Bürgermeister unserer Stadt in herzlichen Worten für die Ueberlassung des großen Rathsaussaales und schloß mit der Frage: „Die Frauenbewegung im Rathsaussaal einer großen, aufblühenden Stadt, kann es ein hoffnungsvolleres Bild für unsere Ziele geben?“

□ Schwerer Unglücksfall am dem Güterbahnhof. Der ledige 25 Jahre alte Tagelöhner Franz Driß aus Muggensturm und dort wohnhaft, war gestern nachmittags halb 4 Uhr auf dem alten Güterbahnhof beschäftigt und wollte dem zum Rangierbahnhof ausfahrenden Güterzug ausweichen, in diesem Moment fuhr der von Hofsheim kommende Personenzug Nr. 281 ein, den Driß wahrscheinlich nicht bemerkt hatte. Der Unglücksfall wurde von der Lokomotive des Zugs auf die Seite geworfen, wodurch er am Hinterkopf eine Verletzung erlitten, die seinen sofortigen Tod herbeigeführt hat. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des neuen Friedhofs verbracht.

Amthliche Nachrichten.

S. R. H. der Großherzog hat dem Postdirektor Gustav Joders beim Bahnhof Nr. 23 in Straßburg und dem Postmeister C. Gurt in Dmplingen die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihnen von S. M. dem Kaiser verliehenen königl. Preuss. Roten Adler-Ordens 4. Kl. erteilt.

S. R. H. der Großherzog hat am 11. Febr. den Sektionsverwalter Rechnungsrat Heinrich Bismarck in Baden-Baden zum Oberrechnungsrat ernannt.

S. R. H. der Großherzog hat unterm 11. Febr. den Expeditor des Landgerichts Karlsruhe Kanizler Christian Schönbaler auf den Zeitpunkt der Errichtung des Landgerichts Heidelberg in gleicher Eigenschaft zu diesem Gerichtshofe versetzt und den Negitratassistenten Valentin Jenevitz mit Wirkung vom gleichen Zeitpunkt an zum Expeditor bei dem Landgerichte Karlsruhe ernannt.

Mit Entschlieung Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 17. Februar 1899 wurde Negitratassistent Georg Krauth beim Landgericht Mannheim auf 1. Mai l. J. in gleicher Eigenschaft zum Landgericht Karlsruhe, Negitratassistent Nikolaus Köstl bei genanntem Ministerium in gleicher Eigenschaft auf den Zeitpunkt der Errichtung des Landgerichts Heidelberg zu diesem Gerichtshofe versetzt; ferner mit Wirkung vom 1. Mai 1899 Expeditorassistent Ernst Honegger zum Negitratassistenten und Kanizlerassistent Emil Kieblin zum Expeditorassistenten beim gleichen Ministerium ernannt und mit Entschlieung der gleichen Behörde vom 19. Febr. dem Verwaltungsassistenten Friedleben beim Männerzucht- haus Bruchsal der Charakter als Buchhalter verliehen; endlich vom 17. Febr. Resident Wilhelm Kluch zum Revisor bei diesem Ministerium ernannt.

Mit Entschlieung Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen vom 14. Febr. wurde Expeditorassistent Wilhelm Kumpf in Leopoldshöhe nach Karlsruhe versetzt.

Kunst und Wissenschaft.

* Karlsruhe, 20. Febr. (Konzert Hodapp-Hebner.) Nach Beendigung des diesjährigen kurzen Carnivals ist eine wahre Hochflut von Konzerten hereingebrochen, die an das Publikum und an den geplagten Berichterstatter genug Anforderungen stellen. Fräulein Frieda Hodapp, Pianistin aus Frankfurt, hier bereits bestens bekannt, eine frühere Schülerin der hiesigen Musikbildungsanstalt, und Herr Adolf Hebner, ein Schüler Grüns, der gegenwärtig in Frankfurt mit Professor Kraft und dem Cellisten Hegar Triolonzerte veranstaltet, boten am Samstag dem Publikum einen höchst umfangreichen Gemütszettel; etwas weniger wäre mehr gewesen. Das Konzert dauerte von 7-9 1/2 Uhr! Fräulein Hodapp hatte gerade die Studienserie, opus 10, von Chopin in Angriff genommen, als wir den Konzertsaal betraten, und wir bedauern, daß die vortreffliche Klavierspielerin es nicht bei einer Auswahl hiervon bewenden ließ, sondern mit allzu peinlicher Gemüthslosigkeit sämtliche Studien spielte, von denen doch manche dieselben charakteristischen Eigenschaften haben. Fräulein Hodapp hat viel Technik und Empfindung, man könnte fast Rasse sagen, und doch wieder einzelne, nicht gerade störende Unvollkommenheiten in der linken Hand, die einem besonders beim „Fester Carneval“ von Bizet nicht entgehen konnten. Alles in allem genommen, wird man der gestrigen Leistung der Dame neuerdings hohe Anerkennung zollen können, die auch durch wiederholten Beifall ausgedrückt wurde. Herr Hebner ist ein jugendlicher Violinist von faulerer Technik, ohne besondere Auffassung, der außerdem ein etwas sprödes Instrument mitbringt. Wir konnten uns weder mit dem ungarischen Konzert von Joachim befreunden, noch mit dem Mozartschen Adagio. Das Joachim'sche Stück zudem ist eine recht banale verflämte Virtuosenkomposition, mit deren Finessen und Chicanen sich Herr Hebner ziemlich schulmäßig abwand. Besser gelang ihm das Adagio und die Fuge aus der G-moll-Sonate von Bach. Das Mozartsche Adagio war dagegen in der Auffassung verfehlt, viel zu sehr aufs Brillante gerichtet in gesucht virtuoser Manier, was ja an und für sich sehr schön sein mag, aber noch lange kein Mozartsstück ist. Der von Andriek für Sologeige arrangierte Böhmische Tanz aus der „Verkauften Braut“ von Smetana gab Herrn Hebner wieder Gelegenheit, sein technisches Können hervorzuheben und war uns als Komposition viel lieber und ein wahres Labial nach den Schrednisschen des ungarischen Konzerts. Das Publikum zeichnete auch Herrn Hebner durch lebhaften Beifall aus.

* Karlsruhe, 20. Febr. Das von unserer geschätzten Kammermädchlein, Frau Frieda Hoed-Hebner angeregten der Christuskirche gestern in der Stadtkirche veranstaltete Wohlthätigkeitskonzert löste, wie schon kurz mitgeteilt, eine außerordentliche Anziehungskraft aus, so daß die Kirche schon ziemlich lange vor Beginn des Konzerts in allen Teilen vollständig besetzt war. Aber auch der künstlerische Erfolg darf ein bedeutender genannt werden. Mit großem Geschick war die für ein Kirchenkonzert nicht allzu leichte Aufgabe gelöst, reiche Abwechslung in das Programm zu bringen, und die ausführenden Kräfte waren, man darf wohl sagen, solche ersten Rangs: Herr Prof. S. de Lange, der das Konzert mit dem schon vor 2 Jahren von ihm hier gespielten Es-dur-Präludium von Bach würdig eröffnete, wird mit Recht den Ersten unter den deutschen Orgelspielern der Gegenwart beigezählt; Freirel. v. Seldeneck, die noch bei Prof. Heermann in Frankfurt a. M. studiert, entzückte die Zuhörer durch ihr edles, seelenvolles Spiel, und wenn man in der Kirche nicht lauten Beifall spenden kann, so belaudete doch die flüsternde Bewegung, die nach jeder Nummer durch die Zuhörerhaftung ging, wie dankbar man allgemein den hohen Genuß entgegennahm, den das Spiel der Dame gewährte; Frau Hoed selbst, die vortreffliche, durch und durch musikalische Künstlerin, kann bei ihrem sicheren Stilgefühl und ihrer vollendeten Gesangskunst einer tiefen Wirkung auf die Zuhörer nicht sicher sein; ihr gefellte sich Frau Marie Schaefer mit ihrer prächtigen, vorzüglich geschulten Altstimme zu wunderschönen Zusammenklang bei; schließlich leistete auch das Orchester des Instrumentalvereins unter der strammen Führung des Herrn Kapellmeisters Groß ganz Ausgezeichnetes. So bot jede Nummer des interessanten Konzerts ihren eigenen Reiz. Hervorzuheben möchten wir die Schlussnummer, ein Andante religioso für 3 Violinen und Orgel, dessen Komponist R. Baumann ein englischer Landsmann von uns ist; derselbe stammt aus Nürnberg und ist jetzt Lehrer in Kirchheim bei Heidelberg; das Werkchen, das von 24 Violinen des Instrumentalvereins vortrefflich wiedergegeben wurde, hat uns mit Hochachtung vor dem musikalischen Können des Komponisten erfüllt. Selten wohl ist eine große Volksmenge so entzückt darüber gewesen, daß sie hatte 1 1/2 Stunden eines Sonntag-Nachmittags der Wohlthätigkeit widmen dürfen. Frau Hoed aber hat sich um Karlsruhe wohl verdient gemacht, indem sie vor den Wäulen, die mit der Veranstaltung eines solchen Konzertes verknüpft sind, nicht zurückschreckte; ihr und allen, die sich ihr in so lebenswürdiger Weise zur Verfügung stellten, gebührt aufrichtiger Dank.

△ Karlsruhe, 20. Febr. Am kommenden Mittwoch, den 22. d. M., findet im Museumssaal ein Konzert statt, gegeben von Herrn Marxig, Professor am Konseratorium in Paris, und dem Klavierspieler Graf v. Merindol. Herr Marxig, dessen eigene Komposition „Suite da Poème de Mai“ ebenfalls auf dem reichhaltigen Programm sich findet, ist als ein bedeutender Violinvirtuose bekannt. Graf v. Merindol hatte schon zweimal die Ehre, vor S. R. H. dem Großherzog seine Kunst hören zu lassen. Auf alle Fälle steht ein genußreicher Abend mit außerordentlichen Kunstleistungen bevor. (Siehe: Inzerat.)

Personalien.

* Dr. Karl Clemm. Wir wissen schon meldeien, ist Kommerzienrat Dr. Karl Clemm in Ludwigshafen am 20. d. M. in Ludwigshafen infolge eines Herzschlags gestorben. Er war am 16. August 1836 zu Gießen geboren, absolvierte das dortige Gymnasium und studierte in Karlsruhe und Gießen Chemie, wo er das Doktorat erlangte. 1860 gründete er in Mannheim eine Anilinfabrik unter der Firma „Sonntag-Engelhorn-Clemm“, die 1865 in die Aktiengesellschaft „Badische Anilin- und Sodafabrik“ umgewandelt und nach Ludwigshafen verlegt wurde, um dort den bekannten gewaltigen Aufschwung zu nehmen. Clemm fungierte bis 1884 als Direktor und gehörte von da an dem Verwaltungsrat an. 1884 gründete er die Zellstoffabrik Waldhof, deren Generaldirektor er wurde, die Badische Holzstoff- und Pappfabrik Mannheim, 1886 die Rheinische Versicherungsgesellschaft. Er war bis zu seinem Tod Vorsitzender des Verwaltungsrats dieser Gesellschaften, sowie des Aufsichtsrats der Pfälzischen Bank. Auch am politischen Leben nahm er hervorragenden Anteil und gehörte zu den bedeutendsten Mitgliedern der national-liberalen Partei in der Pfalz. Von 1887 bis 1893 war er Mitglied des Deutschen Reichstags. In Ludwigshafen, das ihm einen so beträchtlichen Teil seiner Entwicklung zu danken hat, wirkte er auch als Mitglied des Stadtrats eifrig zum Wohle der Stadt. Mit Karl Clemm ist einer der ersten und verdienstvollsten Industriellen und der besten Bürger Ludwigshafens dahingegangen. — Die Leiche wird nach Heidelberg zur Beerdigung überführt.

Handel und Verkehr.

* Mannheimer Börse. Effekten. An heutiger Börse gestaltete sich der Verkehr etwas lebhafter. Es wurden umgelegt Mannheimer Gummi- und Asbest-Aktien à 104 bis 105 Proz. bez. und G. Mannheimer Lagerhaus à 108 und Verein Speyerer Fingerring-Aktien 106 bez. Somit notieren Pfälzische Hypothekendarlehen 165 1/2, G. 166 B., Verein Chem. Fabriken 178 G., Bad. Schiffahrts- und Versicherungs-Aktien 480 G., 500 B., Eisenwerke Rirweiler 126 G.

* Mannheim, 20. Febr. (Getreidebörse.) Die Stimmung war abgeschwächt bei ruhiger Kaufkraft. Preise per Tonne eis. Stettener: Sorgho 124 bis 145, Südrussischer Weizen M. 128 bis 139, Kanjas L. M. 127 1/2, Kasan II. M. 129, Weizen M. 184 bis — Milwaukee M. 131, Neuer No Plata M. 128 bis 134, Februar-März M. —, Russischer Roggen M. 115 bis 120, Weizen-Mais M. 121, Mais mixed M. 80 bis 82. In Plata-Mais M. 88 bis 84, Russische Futtergerste M. 95. Weizen amerik.

